

NEVER SUMMER

Von Nicole Leonard

LESEPROBE

Eins



Irgendwo in seinem Leben war Nick falsch abgebogen. Das Urteil darüber, ob es die Entscheidung gewesen war, in Yale Jura zu studieren oder zu kündigen, statt mit sechsunddreißig der jüngste Partner in der Geschichte von *Stuart & Young* zu werden, stand noch aus. Mit absoluter Sicherheit allerdings war Nick in die falsche Richtung auf die Interstate aufgefahren. Er schnaubte. Sein epischer Roadtrip war gerade einmal zwanzig Minuten alt und schon hatte Nick es vermasselt. Das hatte er davon, dass er sich die meiste Zeit seines Lebens auf Fahrdienste verlassen hatte. Aber war das seine Schuld? Nein. Seinen Eltern würde nie in den Sinn kommen, selbst zu fahren, nicht, solange all ihre Freunde auch einen Fahrer beschäftigten. Und *Stuart & Young* hatten praktisch darauf bestanden, dass Nick den Fahrservice nutzte. Wie sonst hätte er noch ein paar zusätzliche Minuten Arbeit in seinen Nine-to-nine Arbeitstag quetschen sollen? Nick schüttelte den Kopf über sich selbst. Er war pathetisch. Machte andere für seine Fehler verantwortlich, obwohl er es war, der geglaubt hatte, er könne die Vanlife-Typen, denen er seit einer Ewigkeit via Social Media folgte, imitieren und mit einem Van durch die USA reisen. Am Ende würde er ohnehin in einem Hotel landen und der Van in der Tiefgarage. Nicks einziger Trost war, dass niemand, absolut niemand davon wusste, dass er in diesem Moment auf dem Weg nach Colorado war, um einen neuen Job anzufangen, in dem er zweihunderttausend Dollar weniger verdienen würde, als er als Partner bei *Stuart & Young* bekommen hätte. Er konnte sich nicht einmal vorstellen, was seine Eltern sagen würden, wenn sie wüssten, dass er nicht nur Urlaub machte, sondern zukünftig der führende Anwalt für die *Never Summer Wilderness Foundation* sein würde. Nichts Gutes, so viel war sicher. Aber Nick würde nicht von seinem Plan abweichen. Er würde diesen Roadtrip machen, er würde nach Granby ziehen und er würde für die Non-Profit-Organisation arbeiten. Zumindest, wenn er jemals den Weg zu seinem Campingplatz fand.

Nick ließ den Kopf gegen die Kopfstütze fallen. Er war müde, obwohl er nur sieben Stunden gefahren war. Zwei Stunden länger als nötig. Außerdem war er ein Idiot. Niemand würde ihm glauben, dass er sein Jurastudium mit Auszeichnung abgeschlossen hatte. Nick rollte den Kopf auf der Kopfstütze zur Seite und schaute auf Bäume. Nichts als Bäume. Abgesehen von dem kleinen, hölzernen Picknicktisch samt Bänken, die zu Nicks Stellplatz gehörten. Kein Strom, kein Wasser.

Nichts. Er rieb sich mit den Händen über das Gesicht. Er hatte sich auf den Garden of the Gods gefreut. Blogs und Zeitschriften hatten den National Forrest nicht genug loben können. Die Seen, Wasserfälle, Wiesen und der Wald sollten zu den schönsten im Land zählen. Nick wünschte nur, er hätte sich die Beschreibung der Campingplätze in der näheren Umgebung genauer durchgelesen, statt sich einfach für einen Stellplatz in Redbud zu entscheiden, weil der Campingplatz auf den Bildern idyllisch ausgesehen hatte. Woher hätte er wissen sollen, dass idyllisch gleichzeitig bedeutete, dass er auf Strom- und Wasseranschluss verzichten musste?

Er löste seinen Gurt, öffnete die Tür und sprang aus dem Van. Die Luft, die ihn empfing, war eisig. Viel kälter, als ihm lieb war. Er lief ein paar Schritte in die eine Richtung und dann in die andere. Nichts. Kein Wasser, kein Strom, nur der Picknicktisch. Nick umrundete den Van und öffnete die Seitentür. Das Innere des Vans roch nach dem Holz der Einrichtung und Zitrone. Bisher hatte Nick nicht herausgefunden, woher der Zitronenduft stammte. Aber er hatte den Van bis auf eine kurze Einführung beim Kauf und das Einräumen seiner Habseligkeiten auch nicht weiter erforscht. Er ließ sich auf einen der gepolsterten Sitze an dem kleinen Tisch sinken und sah sich um. Er hatte keinen Grund, sich zu beschweren. Der Van war gut ausgestattet. Nick hatte Solarpanels auf dem Dach, eine Standheizung und eine Dusche. Er hatte sogar eine Toilette, auch wenn er sich nicht sicher war, wie genau sie funktionierte. Nick brauchte keinen Campingplatz mit Strom oder Waschräumen. Nicht wirklich. Aber er hätte sich wohler gefühlt, wenn sein Van nicht mutterseelenallein im Wald gestanden hätte. Außerdem war er sich nicht sicher, wie er das Duschwasser wieder loswerden sollte. An die Toilette wollte er gar nicht denken.

Nick schnaubte einmal mehr über sich selbst. Er hatte geglaubt, perfekt vorbereitet zu sein. Der Van war teuer gewesen, besser ausgestattet als ein Standardfahrzeug. Außerdem hatte Nick sogar eine grobe Route geplant. Nicht zu genau, er wollte flexibel sein. Endlich nicht an einen Terminplan gebunden. Er war nicht blind in dieses Abenteuer gestolpert. Zumindest hatte er das gedacht. Jetzt gerade fühlte er sich allerdings genau so. Als hätte er einen Job angenommen, für den er vollkommen unqualifiziert war. Blauäugig, in dem Glauben, dass er alles schaffen konnte, wenn er nur wollte. Nicks Magen knurrte und erinnerte ihn daran, dass er seit dem Frühstück nichts mehr gegessen hatte. Zum Glück hatte er für das Abendessen vorausgeplant und Paninis von seinem liebsten Deli in Chicago mit auf die Reise genommen. Er würde das *Fratellis* vermissen. So viel war sicher. Nick rappelte sich auf und nahm die Tüte mit den Paninis aus dem Schrank. Im Fach daneben fand er Teller, entschied sich jedoch dagegen. Was er nicht verwendete, brauchte er nicht zu spülen. Er setzte sich zurück an den kleinen Tisch und breitete eine der Servietten mit dem geschwungenen *Fratellis* Logo darauf aus, bevor er das erste Panini auswickelte. Der Geruch von Truthahn, Käse und seiner Lieblingssoße, deren Rezept Francesco Fratelli hütete wie einen Schatz, ließ ihm das Wasser im Mund zusammenlaufen. Nick verschlang das erste Panini mit wenigen Bissen. Der Geschmack gewohnt gut, wenn auch nicht perfekt, nach Stunden in der Folie. Obwohl Nick die zweite Portion für das Frühstück geplant hatte, konnte er nicht widerstehen, sie sofort zu essen. Er würde morgen einfach auf dem Weg irgendwo anhalten und sich etwas zu essen besorgen.

Statt nach dem Essen den Van zu erkunden, schloss Nick die Tür ab und klappte sein Bett über dem Tisch aus. Er zog sich aus und krabbelte auf die Matratze und unter die Decke. Der erste Tag seines Roadtrips war nicht spektakulär gewesen, nicht einmal besonders aufregend, eher holprig, aber Nick hatte dennoch das Gefühl, dass diese Reise gut werden würde. Mit etwas Glück sogar großartig.

Liam schlüpfte in seine Daunenjacke, nahm seine Kaffeetasse und trat hinaus auf die Terrasse. Die frostige Luft brannte in seinen Lungen. Vor Liam erstreckte sich Schnee, soweit das Auge reichte. Die Wiesen und Hügel, die Liams Haus umgaben, waren mit einer so dicken Schicht Schnee überzogen, dass sie aussahen, als seien sie glasiert. Mit einer nicht enden wollenden Glasur aus Puderzucker. Und über allem thronten die Never Summer Mountains, unberührt vom Geschehen um sie herum. Liam atmete den Duft seines Kaffees ein, genoss den warmen Dampf auf seinem Gesicht. Er liebte frühe Morgen wie diesen, wenn die Sonne gerade aufging und die ersten Strahlen auf dem Schnee glitzerten wie Tausende Kristalle. Nur die Kälte machte ihm auch nach drei Jahren in Granby noch zu schaffen. Hatte er in Denver gedacht, minus sieben Grad seien unerträglich eisig, konnte er heute bei minus siebzehn Grad nur über sein früheres Ich schmunzeln. Er hatte keine Ahnung gehabt, was echter Winter war. Liam nahm einen Schluck von seinem Kaffee, bevor er zu kalt wurde. Liam brauchte kein Koffein, um aufzuwachen, das erledigte die Luft, aber er mochte den Geschmack von Kaffee. Er gönnte sich einen letzten Blick über das Tal vor ihm, bevor er sich auf den Weg in sein Arbeitszimmer machte. Er warf seine Winterjacke über den Stuhl im Wohnzimmer und beeilte sich an den Schreibtisch. Er hatte einen langen Tag vor sich. Obwohl er immer noch nicht genau wusste, wie es dazu gekommen war, hatte er heute gleich zwei Deadlines. Das Logo eines Start-ups wartete auf den letzten Schliff und eine Unternehmensberatung in Denver auf das Material für ihre neuste Werbekampagne. Liam hätte es besser wissen sollen. Zwei Abgabetermine an einem Tag waren einer zu viel. Andererseits brachten beide Jobs Geld in die Kasse und das brauchte Liam dringend. Er seufzte und startete seinen Computer. Nicht mehr lange. Wenn sein neuer Mitbewohner erst einmal eingezogen war, würde Liam das Haus nicht länger allein unterhalten müssen. Es war ohnehin zu groß für eine Person. Viel zu groß. Und ein bisschen einsam, auch wenn Liam diese Tatsache nie laut zugeben würde. Er liebte dieses Haus, genau wie sein Grandpa es geliebt hatte, und er würde sich nicht beschweren. Liam konnte sich nicht vorstellen, woanders zu leben. Und wenn er dafür einen Mitbewohner in Kauf nehmen musste, dann war das nun einmal so. Liam hoffte inständig, dass Nicholas Harington so nett und umgänglich war, wie er in seinen E-Mails gewirkt hatte.

Liam nahm den letzten Schluck aus seiner Kaffeetasse und richtete den Blick auf den Bildschirm. Er hatte keine Zeit, über Nicholas Harington nachzudenken. Er musste arbeiten.

Als Liam endlich die letzte E-Mail verschickt hatte, war die Sonne bereits untergegangen. Liams Augen brannten vom stundenlangen Starren auf den Bildschirm und er hatte Hunger. Das Sandwich, das er mittags am Schreibtisch gegessen hatte, lag bereits eine gefühlte Ewigkeit zurück. Liam schaltete den Computer aus und stand auf. Seine steifen Muskeln protestierten nach dem langen Verharren in ein und derselben Position. Liam schlüpfte in seinen Wintermantel, schnappte sich Telefon, Portemonnaie und Schlüssel und zog an der Haustür seine Winterboots an. Sein Truck stand in der Einfahrt, die glücklicherweise immer noch schneefrei war. Liam hatte für die nächsten Tage definitiv genug von Neuschnee. Er kletterte in den Wagen und startete den Motor. Wer hätte gedacht, dass Liam einmal einen Truck fahren würde? Liam mit Sicherheit nicht. Aber er war dankbar dafür, dass sein Grandpa darauf bestanden hatte. Auch wenn der Truck teurer im Unterhalt war. Liams Kleinwagen war perfekt für die Großstadt gewesen, hier hätte Liam nicht einen Winter mit dem *Honda* überstanden.

Der Weg in die Innenstadt war kurz, wie jeder Weg in Granby. Liam fand einen Parkplatz unmittelbar vor dem *Blueberry Café*. Nicht der typische Ort für ein Abendessen, aber Liam liebte Pancakes, Waffeln, Rührei und Speck. Was gab es Besseres als ein Restaurant, das den ganzen Tag über Frühstück anbot? Das *Blueberry* empfing ihn mit dem Duft von Kaffee und frisch gebackenen Muffins, gepaart mit dem Geruch nach Speck, von dem den gesamten Tag über eine Portion in der Pfanne zu brutzeln schien.

„Setz dich, wo immer Platz ist“, rief Carl ihm aus der Küche zu. „Betty ist gleich wieder da.“

Liam schlüpfte auf eine der vinylbezogenen Bänke und nahm die laminierte Speisekarte aus der Halterung. Er kannte das Angebot auswendig und dennoch schaute er jedes Mal erneut auf die Karte.

„Liam, hallo. Was kann ich dir bringen?“, fragte Betty, sobald sie an seinen Tisch getreten war.

„Betty, hi. Ich nehme Eier, Speck, Bratkartoffeln und einen Blaubeermuffin, wenn ihr welche habt.“

Betty lachte. „Wir wären nicht das *Blueberry Café*, wenn wir keine Muffins mit Blaubeeren hätten, oder? Kaffee?“

Liam schüttelte den Kopf. Er hatte mehr als genug Koffein für einen Tag gehabt. Zumindest, wenn er heute Nacht schlafen wollte. „Eistee, bitte.“

„Kommt sofort, Sweetie.“

Liam konnte ein Grinsen nicht unterdrücken. Das *Blueberry Café* und seine Besitzer Betty und Carl waren eine Institution in Granby. Laut seinem Grandpa so alt wie der Ort selbst. Liam hatte allerdings Zweifel, dass die beiden und ihr Café schon über hundert Jahre alt waren. Aber er konnte nicht leugnen, dass die Atmosphäre des Cafés etwas Nostalgisches hatte, als stammte das *Blueberry* aus einer längst vergangenen Zeit.

„Eier, Speck und Bratkartoffeln.“ Carl stellte einen großzügig gefüllten Teller vor Liam ab und platzierte das Glas mit dem Eistee daneben. „Betty bringt dir deinen Muffin und ein paar Bagels. Für die nächsten drei Tage hat sich ein Schneesturm angekündigt.“

Liam stöhnte. Noch mehr Schnee. „Danke. Ich könnte eine Pause vom Schnee gebrauchen.“

Carl lachte. „So sind die Winter in Colorado. Vor sechs Jahren hatten wir Neuschnee im Mai.“

„Im Mai? Wirklich?“

„Keine Sorge, nur zwanzig Zentimeter.“

Liam stöhnte einmal mehr. In den drei Jahren, seit er in Granby lebte, hatte es Ende März aufgehört zu schneien. Und das war mehr als genug, was ihn anging.

„Kommst du klar?“, fragte Carl.

„Ja, ich habe Ketten für den Truck und Grandpa hat vor ein paar Jahren eine neue Schneefräse gekauft.“

Carl nickte. „Dein Grandpa hat dir ein gutes Haus hinterlassen, ein gutes Stück Land. Ich bin froh, dass du versorgt bist. Ich vermisse ihn.“ Carl schluckte hörbar. „Theodore West war ein verrückter Kauz, aber er war auch ein verdammt guter Freund.“

„Ich vermisse ihn auch“, erwiderte Liam und konnte nicht verhindern, dass ihm Tränen in die Augen stiegen.

Carl räusperte sich. „Ich muss zurück an die Arbeit. Wir sehen uns, wenn der Schnee durchgezogen ist. Pass auf dich auf, Liam.“

„Mache ich“, antwortete Liam, aber Carl hatte sich bereits auf den Weg zurück in die Küche gemacht. Liam nahm seine Gabel und begann zu essen. Die knusprigen Bratkartoffeln, der Speck

und das Rührei waren genau das, was er jetzt brauchte. Besonders wenn er die nächsten drei Tage das Haus wegen des Schneesturms nicht verlassen können würde. Er brauchte Lebensmittel und neue Kerzen. Zur Sicherheit, falls der Strom ausfiel. Zum Glück hatte er genug Arbeit, mehr als genug. Natürlich nur, wenn der Strom nicht ausfiel. Dieser Winter machte dem Namen Never Summer alle Ehre. So viel war sicher.

Zwei



Nick hatte erstaunlich gut geschlafen und das, obwohl das Innere des Vans eisig war. Nick hätte die Standheizung einschalten sollen, bevor er ins Bett gegangen war. Daran hatte er nicht einmal gedacht. Einen Roadtrip im Februar zu starten, wenn auch am Monatsende, war wahrscheinlich nicht die beste Idee gewesen. Aber Nick hatte nun mal nur wenige Wochen Zeit, bis er seinen neuen Job in Colorado antreten musste. Die Stille hingegen war glorreich gewesen. Nick hatte nicht gewusst, dass es so still werden konnte. In Chicago hatte er selbst bei geschlossenen Türen und Fenstern immer das leise Rauschen des Verkehrs gehört. Hier hörte er nichts. Keinen Verkehr, keine anderen Menschen. Lediglich hin und wieder ein paar Vögel. Er grinste. Heute würde ein guter Tag werden. Der erste richtige Tag seines Urlaubs. Nick kletterte aus dem Bett und sprang augenblicklich von einem Fuß auf den anderen. Der Boden war kalt, mehr als kalt. Eisig. So schnell er konnte, schlüpfte Nick in Jeans, Pullover, Socken und Boots und beeilte sich, die Standheizung einzuschalten. Nachdem er ein paar Knöpfe gedrückt hatte, surrte das Gerät leise und die erste warme Luft strömte aus den Lüftungen. Das war leicht gewesen. Als Nächstes schob er sein Bett zusammen und beugte die Sitze. Wo hatte der Verkäufer gesagt, versteckte sich die Toilette? Nick klappte die Sitzbank zu seiner Rechten nach oben, fand jedoch nur einen kleinen Werkzeugkasten. Die Bank auf der linken Seite war zweigeteilt und tatsächlich verbarg sich in einem der Teile, direkt neben der Seitentür des Vans die Toilette. Zu Nicks Überraschung schien sie normal groß zu sein. Er öffnete die Klobrille und lugte ins Innere. Eine eigentümliche Konstruktion am vorderen Rand führte nach unten, ganz ähnlich einem Abfluss nur eben am verkehrten Ende der Toilette. Dort, wo sich gewöhnlich der Abfluss befand, war eine Tüte. Eine schlichte Tüte. Nick klappte die Klobrille wieder zu. Dafür war er nicht bereit. Er schnappte sich seine Jacke und öffnete die Vantür. Er war allein, umgeben von Bäumen. Niemand würde ihn sehen, wenn er statt seiner eigenartigen Toilettenkonstruktion den nächsten Baum benutzte.

Eine überraschend angenehme und warme Dusche später stellte Nick fest, dass er keine Kaffeemaschine hatte. Er hatte den Van mit einer Grundausstattung übernommen und neben Spülmittel, Schwämmen und Tüchern auch Zucker, Salz, Pfeffer, einige Gewürze, die er nicht genauer angesehen hatte, auch Kaffeepulver gefunden. Und eine French Press. Was Nicks Mutter als Kaffeekunst bezeichnet hätte, erschien Nick im Vergleich zu seinem gewohnten Kaffeautomaten aufwendig. Allerdings war jedes Koffein besser als keins. Er brühte mit dem Kessel Wasser auf seinem Gasherd auf und goss es in den Kaffeebereiter. Der Duft von Kaffee stieg ihm in die Nase und Nick konnte kaum erwarten, bis sein Morgenkaffee durchgezogen war.

Auf seiner Suche nach Koffein hatte er ebenfalls einen kleinen Vorrat an Snacks entdeckt, die an seinem ersten Morgen der perfekte Frühstückersatz waren. Die hundertfünfzig Dollar extra für die Grundausrüstung hatten sich bereits bezahlt gemacht. Nach dem Frühstück tauschte er sein Sweatshirt gegen Thermoshirt und Fleecepullover und die Lederboots gegen Wanderschuhe. Die Schuhe saßen immer noch etwas eng und das, obwohl Nick sich bemüht hatte, sie beim Packen in seinem Apartment einzutragen. Er schätzte, die Wanderung heute würde den Rest erledigen. Nick verstaute alles, was während der Fahrt herunterfallen konnte sicher, kletterte aus dem Van ins Cockpit und startete den Motor für den kurzen Weg zum National Forrest. Sein erster richtiger Tag auf Reisen, der erste echte Roadtriptag hatte offiziell begonnen.

Der Garden of the Gods war beeindruckender, als Nick erwartet hatte. Er hatte nie viel Zeit in der Natur verbracht, von ein paar Ausflügen und Campingtrips während des Colleges abgesehen. In den letzten Jahren waren Restaurantbesuche mit Klienten mit Blick auf den Lake Michigan Nicks einziger Kontakt zur Natur gewesen. Seine Eltern waren Stadtmenschen durch und durch und Nicks Vater hätte ihn wahrscheinlich ausgelacht, wenn er ihn in seiner Wanderausrüstung inklusive passendem Rucksack gesehen hätte. Allerdings wäre George Harington III zu wütend gewesen, um zu lachen, würde er Nick jetzt gegenüberstehen. Glücklicherweise wusste er bisher nichts davon, dass Nick die Partnerschaft ausgeschlagen hatte und stattdessen auf dem Weg nach Colorado war. Nick wollte nicht wissen, was passieren würde, sobald sein Vater davon erfuhr. Nichts Gutes, daran hatte Nick keinen Zweifel.

Er entschied sich für eine der längeren Routen durch den Naturpark. Dank des Fitnessstudios in seinem Apartmentkomplex war Nick fit. Und wenn er es unterwegs bleiben wollte, musste er sich bewegen, wann immer er die Gelegenheit dazu hatte. Der Wanderweg führt ihn durch Wald, über Steinformationen und wackelig aussehende Brücken. Nick hatte nicht damit gerechnet, dass der Pfad so uneben sein würde und er war froh über seine robusten Schuhe, auch wenn er sie besser hätte einlaufen sollen. Seine rechte Ferse hatte schon nach der Hälfte des Weges zu protestieren begonnen. Dennoch ließ Nick sich nicht davon abhalten, seinen Ausflug zu genießen. Von gelegentlichem Rascheln und ein paar aufgeschreckten Vögeln abgesehen war der Wald um Nick herum still. Die Luft war frisch, kalt, aber nicht eisig. Und Nick glaubte fast, seine Lungen erleichtert seufzen zu hören, wann immer er einatmete. Sechsendreißig Jahre Stadtluft hatten mit Sicherheit ihre Spuren hinterlassen. Außer ihm waren nicht viele Wanderer unterwegs. Nick hatte nichts dagegen. Er konnte eine Weile auf andere Menschen verzichten. Sein Job bestand aus Menschen. Er arbeitete mit ihnen, redete, telefonierte, stritt, argumentierte mit ihnen. Einmal nichts sagen zu müssen, war erstaunlich angenehm. Und dass sein Telefon im Garden of the Gods keinen Empfang hatte, war okay. Solange zumindest, bis Nick eine Gruppe Wanderer in orangefarbenen Westen entdeckte. Er war sich ziemlich sicher, dass die Jagdsaison in Illinois vorbei war. Hatte er nicht eine Notiz dazu in der Broschüre gesehen? Plötzlich hätte er nur zu gerne Zugang zum Internet gehabt. Nur für eine schnelle Suche. Um absolut sicher zu sein, dass er nicht Gefahr lief, versehentlich erschossen zu werden. Statt seiner Route und damit der Gruppe zu folgen, bog Nick in die entgegengesetzte Richtung ab. Wenn diese Leute glaubten, ihr Weg würde sie in eine Gefahrenzone führen, wollte Nick nicht dabei sein.

Seine Fersen dankten ihm den Entschluss allerdings nicht. Aus sechs Meilen wurden durch den Umweg beinahe acht. Nicks Füße schmerzten und jeder Schritt wurde zu einer Herausforderung.

Sobald er zurück im Van war, zog er Schuhe und Socken aus und begutachtete seine Fersen. Beide Seiten waren wund gescheuert. Nick hatte gewusst, dass es ein Anfängerfehler war, mit kaum

getragenen Schuhen eine so weite Wanderung anzutreten. Jeder wusste das. Und dennoch machten die meisten Anfänger denselben Fehler. Genau wie Nick. Er seufzte und schälte sich aus seinen Klamotten. Wahrscheinlich würde es noch eine ganze Weile dauern, bis Nick den Großstadtanwalt hinter sich gelassen hatte und in sein neues Leben passen würde. Glücklicherweise war sein nächster Stopp Nashville. Dort brauchte er keine Wanderschuhe und hoffentlich auch keine Thermokleidung. Vorher würde er allerdings in die nächste Stadt fahren und sich etwas zu essen gönnen. Eine Pizza vielleicht. Die hatte er sich definitiv verdient.

Liam freute sich auf sein Treffen mit Lilly. Er liebte sein Haus und er liebte Granby, aber er war kein Einsiedler. Liam war gerne unter Menschen. Er mochte Menschen. Lilly und er hatten sich wegen des angekündigten Schneesturms dagegen entschieden, nach Denver zu fahren und trafen sich stattdessen in der *Granby Garage*. Das Restaurant lag etwas außerhalb der Innenstadt unmittelbar an der Hauptstraße. Die typische Roadhouseküche führte von Burgern über Tacos und Sandwiches bis hin zu Salat und Suppen alles, was man sich wünschen konnte. Das Wichtigste allerdings waren die Cocktails.

Sobald Liam das Restaurant betrat, entdeckte er Lilly in einer der Sitzcken, die wie beinahe das komplette Interieur des Restaurants aus echtem Holz gestaltet waren. Lillys dunkle Lockenmähne war nicht zu übersehen, genauso wenig wie ihr gelber Pullover.

„Hallo, wartest du schon lange?“, begrüßte Liam Lilly, noch während er sich aus Winterjacke, Mütze und Schal schälte.

Lilly verdrehte die Augen. „Wie lange kennst du mich? Es ist ein Wunder, dass ich überhaupt vor dir hier war.“ Sie stand auf und zog Liam in eine Umarmung, bevor sie sich beide setzten. „Bereit für den Schneesturm?“

„Wenn du damit meinst, ob ich versorgt bin, dann ja“, antwortete Liam. „Wenn du mich fragst, ob ich mich darauf freue, drei Tage allein in meinem Haus eingesperrt zu sein, definitiv nein.“

„Deshalb bekommst du einen Mitbewohner.“

Ein Kellner trat an ihren Tisch und stellte je einen sehr farbenfrohen Cocktail vor Lilly und Liam.

„Ich habe für uns bestellt“, verkündete Lilly das Offensichtliche. „Rainbow Paradise.“

Liam stöhnte. „Ich ahne Schlimmes.“

„Du hast die nächsten drei Tage Zeit, dich zu erholen“, erwiderte Lilly lachend und stieß mit ihrem Glas leicht an Liams, bevor sie etwas von dem Drink durch den Papierstrohalm saugte.

Liam tat es ihr gleich und wurde von dem fruchtigen Geschmack des Cocktails überrascht. Er hatte mit zu viel Grenadine und Alkohol gerechnet. Tatsächlich schmeckte der Drink so gut, dass Liam jetzt schon wusste, dass er einen zweiten bestellen würde. Lilly hatte recht. Er würde morgen mit Sicherheit einen Kater pflegen.

„Zurück zu deinem neuen Mitbewohner.“

„Den ich nicht deshalb einziehen lasse, um mich weniger allein zu fühlen.“

„Ich weiß, ich weiß“, sagte Lilly und klang dabei keineswegs so, als wüsste sie, dass Liam Geld sparen musste und sich deshalb für einen Mitbewohner entschieden hatte. „Viel wichtiger ist doch, wann dieser mysteriöse Mitbewohner endlich einzieht.“

„Nicholas Harington ist nicht mysteriös. Soweit ich weiß, ist er ein gewöhnlicher Typ, der nach Colorado zieht, um für die *Never Summer Wilderness Foundation* zu arbeiten. Daran ist nichts eigenartig oder spannend. Und ich habe keine Ahnung, wann er ankommt.“

„Das mein lieber Liam ist eigenartig.“

„Nicht, wenn er einen Roadtrip macht und nicht weiß, wie lange er dauert.“

Lillys Augen weiteten sich und Liam konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. „Er macht einen Roadtrip?“ Lillys Stimme klang beinahe etwas verträumt. „Ich wollte schon immer einen Roadtrip quer durchs Land machen.“

„Ich weiß“, antwortete Liam. Nicholas Harington war jetzt schon um einige Punkte auf der Lilly Meyers Beliebtheitsskala nach oben geklettert und das nur, weil er mit einem Van auf dem Weg nach Granby war.

Liam konnte nur hoffen, dass sein neuer Mitbewohner noch weitere gute Eigenschaften mitbrachte. Andernfalls würde ihr Zusammenleben alles andere als angenehm werden.

Sie bestellten Tacos und weitere Cocktails. Lilly unterhielt sie mit Anekdoten ihrer Kunden und dem neusten Klatsch und Tratsch. Als einzige Friseurin in Granby traf sie einige der rund sechstausend Einwohner der Stadt irgendwann. Und über die, die für ihren Haarschnitte nach Denver fahren, wussten Lillys Kunden natürlich trotzdem Bescheid. Liam wollte nicht wissen, was die Bewohner von Granby von ihm dachten. Er verbrachte so viel Zeit in seinem Haus, dass sie ihn für mindestens so exzentrisch halten mussten wie seinen Grandpa. Obwohl Liam im Vergleich zu Theo West schlichtweg langweilig war. Er arbeitete lediglich viel.

„Kommst du wirklich klar in den nächsten Tagen?“, fragte Lilly, sobald sie aus dem Restaurant auf die Straße traten. Liam zog den Reißverschluss seiner Jacke ganz nach oben. Der Abend war frostig und die ersten Schneeflocken schwirrten bereits durch die Luft.

„Das ist nicht mein erster Sturm, Lilly. Nicht mal mein zweiter, dritter oder zehnter. Ich habe genug zu essen, ausreichend Wasser und Grandpas Schneefräse.“

„Du könntest bei mir übernachten.“

Liam schlang einen Arm um Lilly und drückte ihr einen Kuss auf die Wange. „Danke für das Angebot, aber ich brauche meinen Computer. Außerdem wäre ich bei dir doch auch den ganzen Tag allein.“

„Aber nicht von der Außenwelt abgeschnitten.“

„Vielleicht wird es gar nicht so schlimm.“

„Gibs zu“, Lilly stieß ihm leicht mit dem Ellbogen in die Seite. „Du willst nur deine Ruhe haben.“

„Du könntest bei mir übernachten, weißt du“, schlug Liam vor. „Mir beim Schneeschippen helfen und so.“

„Nicht jeder hat das Glück, zu Hause zu arbeiten. Manche von uns müssen tatsächlich jeden Morgen zur Arbeit gehen.“

„Oder eine einzige Treppe von ihrem Apartment aus in den Friseursalon hinunter.“

„Das zählt“, protestierte Lilly lachend.

„Sei froh, dass die Stadt die Straße vor deinem Laden räumt.“

„Glaub mir, ich beneide dich nicht darum, tonnenweise Schnee wegzuschaffen. Fräse hin oder her.“

Als hätten sie sich abgesprochen, hielten ihre beiden Taxis gleichzeitig am Straßenrand. „Lass mich wissen, wenn du irgendetwas brauchst oder wenn ich den Rettungsdienst schicken soll, okay?“, sagte Lilly.

„Sehr ermutigend, Lilly. Aber im Ernst, mach dir keine Sorgen. Ich komme klar.“ Liam drückte Lilly einen weiteren Kuss auf die Wange, bevor er sich auf den Weg zu einem der Wagen machte.

„Melde dich, ja?“, rief Lilly ihm nach, als würden sie sich nicht täglich unzählige Nachrichten schreiben.

„Mache ich“, antwortete Liam trotzdem und winkte Lilly über seine Schulter hinweg zu.

Er stieg in den Wagen, nannte dem Fahrer noch einmal seine Adresse und ließ den Kopf schließlich zurück gegen die Kopfstütze sinken. Er war nicht annähernd so betrunken, wie er zu Beginn des Abends befürchtet hatte. Dennoch würde er morgen Kopfschmerzen haben. Er hoffte nur, dass der Sturm und der Schnee, der inzwischen beharrlich vom Himmel fiel, nicht so schlimm werden würden, wie der Wetterbericht es seit Tagen ankündigte. Wettermenschen irrten sich andauernd, oder? Warum also nicht auch heute.

Drei



Nashville war großartig. Viel besser, als Nick erwartet hatte. Die Atmosphäre, die Menschen, selbst die Shops in der Innenstadt waren vollkommen anders als in Chicago. Nick war in der Großstadt geboren und aufgewachsen und er war sich sicher, Nashville war keine typische Großstadt. Dafür war es viel zu easy going. Die Bars, Restaurants und Kneipen auf dem Lower Broadway waren selbst am Vormittag schon gut besucht. Zweifellos von Touristen. Mit den Leuchtreklamen, den bunten Schildern und den Neonschriftzügen hätte die Straße auch in ein längst vergangenes Las Vegas gepasst. Bevor Luxusimmobilien den Markt übernommen hatten. Nashville war ursprünglicher, rauer, echter. Country Musik schien aus praktisch jedem Gebäude zu hören zu sein, und obwohl Nick kein Fan war, war die Stimmung ansteckend. Einmal im Rhythmus der Stadt angekommen, entschied Nick sich, der *Country Hall of Fame* einen Besuch abzustatten. Immerhin war auch er Tourist und die ikonischen Hallen ein Muss, oder?

Er verzichtete auf die geführte Tour und auch auf die Kopfhörer, die ihn mit einer körperlosen Stimme durch die Hallen führen würden. Stattdessen wanderte er durch die Räume, bestaunte Fotos und Instrumente, viele älter als er selbst, las die Informationen, verwundert, wie wenige der Künstler und Songs er kannte. Große Auftritte, extravagante Kostüme glaubte er zu erkennen, genau wie die Stars der Szene. Doch die meisten waren ihm fremd. Und dennoch ertappte Nick sich dabei, wie er im Takt der Songs wippte, wenn sie in einem der Räume gespielt wurden. Country Musik hatte etwas an sich, das Menschen berührte, ob sie es nun zugeben wollten oder nicht.

Er verbrachte dreieinhalb Stunden in der *Country Music Hall of Fame*, vollkommen überrascht davon, wie schnell die Zeit verging. Auf dem Weg zum Ausgang fand Nick sich im *Hatch Show Poster Store*, einer der ältesten Posterdruckereien des Landes, wieder, wo angeblich immer noch jedes Poster per Hand gedruckt wurde. Obwohl er keinen Platz in seinem Van hatte, um Poster

aufzuhängen, schlenderte er durch den Laden, begutachtete die alten Druckmaschinen und kaufte schließlich eines der Poster. Kein Musikposter, sondern einen Vintage Druck mit verschiedenen Satzzeichen darauf. Nick wusste nicht, was die Zusammenstellung bedeuten sollte, ob sie überhaupt eine Bedeutung hatte, aber das Design gefiel ihm. Als Nächstes auf seiner Liste stand das *Pinewood Social*, ein Café Restaurant mit eigener Bowlingbahn. Nick hatte nicht vor zu bowlen, aber das Café war fußläufig zur *Hall of Fame*. Das *Pinewood Social* war, der Bowlingbahn geschuldet, in einer langen Halle untergebracht und schaffte es dennoch, gemütlich zu wirken. Nick setzte sich auf eines der tiefen Sofas und bestellte einen Kaffee und ein Stück Käsekuchen mit Erdbeerkompott. Er verbrachte die nächsten Stunden zurückgelehnt auf seinem Platz auf dem Sofa mit zu viel Kaffee und einem weiteren Stück Kuchen. Dieses Mal Schokolade. Nick schaute den Gästen zu, hörte Musik, natürlich Country, und ließ seine Gedanken schweifen, dachte an nichts Wichtiges oder Konkretes, war einfach. Nick konnte sich nicht erinnern, wann er das letzte Mal schlichtweg nichts getan hatte. Erst, als es draußen zu dämmern begann, rappelte er sich auf und machte sich auf den Weg zurück zu seinem Van. Kurz vor dem Parkplatz entdeckte er eine Markthalle. Der Duft, der ihm aus dem Inneren entgegenwehte, war eine kuriose Mischung verschiedenster Speisen. undefinierbar und dennoch einladend. Nick konnte nicht widerstehen. Er schlenderte die Stände entlang und kaufte Vorräte für die nächsten Tage. Schließlich konnte er nicht von Kuchen allein leben. Er hätte wahrscheinlich etwas von dem frischen Obst und Gemüse mitnehmen sollen, entschied sich jedoch stattdessen für Muffins, zwei Pastagerichte und Focaccia. Nick hoffte, dass das Brot sich als würdiger Ersatz für seine liebste Version aus dem *Fratellis* erweisen würde. Beladen mit Speisen kletterte er schließlich zurück in den Van und machte sich auf den Weg zum Campingplatz. Dieses Mal hatte Nick seine Hausaufgaben gemacht. Sein Stellplatz in Nashville verfügte über einen Stromanschluss, einen Anschluss für Frischwasser und einen, um seinen Schmutzwassertank zu entsorgen. Leider hatte Nick keine Idee, wie dieser Vorgang funktionierte. Aber das war ein Problem für später oder am besten den nächsten Morgen.

Noch bevor Nick alle Vorräte verstaut hatte, klopfte es an der Tür seines Vans. Nick öffnete und fand sich zu seinem Erstaunen einem Mann mit längerem, grauen Haar bekleidet mit einer dicken Wolljacke und einer bunten Hose gegenüber. „Hallo, ich bin Otis Hunt. Wir sind Nachbarn.“ Otis deutete auf ein großes, aber altes Wohnmobil auf dem Stellplatz neben Nicks.

„Hallo, ich bin Nick Harington“, erwiderte Nick, nicht sicher, was Otis von ihm wollte.

„Meine Frau, Paige, kocht gerade ihr berühmtes Chili und es ist mehr als genug da. Wir würden uns freuen, wenn du mit uns isst. Wir Wintercamper müssen schließlich zusammenhalten, oder?“ Otis lachte.

„Um ehrlich zu sein, bin ich kein Camper. Nicht wirklich. Ich bin gestern erst aufgebrochen“, erwiderte Nick.

Otis zuckte mit den Schultern. „Du bist hier auf einem Campingplatz. Das macht dich, was mich angeht, zu einem von uns. Und ein Abend mit Freunden ist eine gute Gelegenheit, den Start deiner Reise zu feiern. Das Essen ist in ungefähr zehn Minuten fertig.“

Nick war sich nicht sicher, wie er und Otis innerhalb von höchstens fünf Minuten Freunde geworden waren. Und Paige hatte er bisher nicht einmal aus der Ferne gesehen. Aber Otis schien nett zu sein, aufrichtig freundlich. Einer von den Typen, die aus allem das Beste und aus fast jeder Bekanntschaft eine Freundschaft machten. Und ein hausgemachtes Chili, wie auch immer Paige das in einem Wohnwagen fabrizierte, klang hervorragend. „Ich komme gerne“, sagte Nick. „Ich habe leider nichts, das ich mitbringen kann. Höchstens ein paar Muffins.“

Otis grinste breit. „Das macht nichts. Wir haben mehr als genug. Sogar Wein. Selbst gemacht natürlich.“ Otis zwinkerte Nick verschwörerisch zu und wandte sich zum Gehen. Nick entdeckte erst jetzt, dass er fast kniehohe Stiefel aus Fell trug.

Nick schloss die Vantür und beeilte sich unter die Dusche. Auch wenn Otis' Einladung alles andere als förmlich gewirkt hatte, schadete es nicht, einen guten Eindruck zu machen.

Zehn Minuten später verließ er mit drei seiner Muffins in der Hand den Van in Richtung des Wohnmobils, neben dem Nicks Van winzig aussah. Obwohl es zweifellos alt war, wirkte es gut instand gehalten. Nick klopfte und wurde Sekunden später von Otis und einem Duftschwall begrüßt.

Otis lachte. „Entschuldige, ich war etwas zu großzügig mit dem Öl für die Duftlampe.“ Er wedelte mit der Hand, als könne er damit den überwältigend würzigen Geruch vertreiben. „Patschuli“, setzte er nach, als müsste Nick wissen, was das war.

„Ich habe Muffins mitgebracht.“ Nick hielt die Papiertüte mit dem Gebäck hoch.

„Das wäre nicht nötig gewesen“, erwiderte Otis. „Jetzt komm erst einmal rein. Möchtest du Wein? Wir haben leider keinen Glühwein. Obwohl ...“ Er wandte sich um. „Paige? Können wir den Wein auch warm machen?“

„Kalter Wein ist absolut in Ordnung“, beeilte sich Nick zu sagen.

Hinter Otis tauchte eine Frau mit langen, grauen Haaren und einem bunten Strickkleid auf. „Hallo, ich bin Paige. Du musst Nick sein. Warum stehst du draußen? Otis, warum lässt du Nick in der Kälte stehen?“



[Hardcover für 14,99 € bei Amazon](#)

Taschenbuch 9,99 € bei Amazon, in vielen weiteren Onlineshops und im Buchhandel.

[E-Book bei Amazon und dauerhaft gratis über Kindle Unlimited.](#)

Copyright © 2021 Nicole Leonard

E-Mail: hallo@nicoleleonard.de

www.nicoleleonard.de

Umschlag: Unter Verwendung von:

©LightFieldStudios - iStock.com, Daniel J. Schwarz - unsplash.com, Vector Tradition – shutterstock.com, Alexandr Podvalny - unsplash.com.